

# CARNIOLIA.

## ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

V. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 52.

Freitag am 28. October

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6<sup>kr</sup> halbjährig 3 n. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zustellung ganzjährig 8, halbjährig 4 n. L. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 100, im ersten Stode.

### Gedichte von Vincenz Zusner.

3. Das träumende Mädchen.

Dort am Bache unter'm Baume  
Schläft ein Mädchen leif' und süß,  
Und es malt sich ihr im Traume  
Alles rings zum Paradies.

Schlummernd lauscht sie mit Entzücken,  
Wie den Lenz die Lerche preist,  
Doch entgeht es ihren Blicken,  
Daß um sie ein Oeier freist.

Wie die Wellen tosend fließen,  
Krauscht ihr sanft durch's Traumgeflücht,  
Aber was die Fluth zerrissen,  
Das bemerkt ihr Auge nicht.

Froh empfängt sie durch die Lüfte  
Wohlgerüche von der Flur,  
Und doch sind es Sterbedüfte  
Abgemähter Blüten nur.

Loße Winde weh'n im Fluge  
Sanft und lind ihr Antlitz an,  
Doch es naht auf ihrem Zuge  
Ein Gewitter auch heran.

Gleich als rief's zum Traualtare,  
Hört sie Glocken durch die Luft,  
Doch man trägt nur von der Bahre  
Einen Jüngling nach der Gruft.

Also schläft sie, unter'm Baume  
Hingegossen, leif' und süß,  
Und es malt sich ihr im Traume  
Alles rings zum Paradies.

Mächt' dir, Mädchen, nicht zu schnelle  
Dieser schöne Traum vergeh'n!  
Beim Erwachen, gute Seele,  
Wirst du Manches anders seh'n!

### Felsarten und ihre Lagerungsverhältnisse in Krain.

(Beschluß.)

#### C. Der Vorgebirge.

Das dritte Glied der hiesigen Gebirgsformation, nämlich der Thonschiefer, gelangt häufig an den Tag, und ist die Ursache, warum die Alpen an ihren Abdachungen ge-

wöhnlich mit einem gelben Thon (Lehm) bedeckt erscheinen. Dann und wann wird in ihm das Eisenperoxyd so vorherrschend, daß das Thonschieferlager als Thoneisenstein erscheint, in welchem Falle die Abhänge roth erscheinen, wie es besonders bei Möttling in Unterfrain ausgezeichnet wahrgenommen werden kann.

Diesigen Geognosten, welche das Schieferlager in der julischen Alpenkette als bloße Gänge, Stollen oder gar Mulden betrachten, sollen den Thoneisenstein von Idria (am Gipfel des Vogelberges), gegen Zoll, Willichgraz, Holzenek, Ponovitsch, Prusnik, Möttling, Hraste u. s. w. verfolgen, und sie werden die Unterbrechungen dieses Lagers nicht als einen zureichenden Grund ansehen, den Thonschiefer aus dem Verbande der Lagerungsverhältnisse der hiesigen Alpenformation streichen zu können.

Dort, wo das Schieferlager nicht ausfährt, sind die Abdachungen der hohen Alpen mit den Producten der Verwitterung des Strükmuschel- oder Alpenkalkes bedeckt, welche gleich Schneelawinen herabstürzen und nicht unbedeutende Schluchten und Pässe ausfüllen.

Stehen die Vorberge isolirt, wie bei Krainburg, Naklas, Kropp, Radmannsdorf u. s. w., so erscheinen sie als Resultate von Anhäufungen vom Steingerölle,\*) dessen gewöhnliche Unterlage Kalktuff oder Nagelstue bildet.

Diese letzte Trümmerformation unseres Planeten erreicht in den Schluchten der julischen Alpenkette eine Elevation von circa 3000 Fuß. \*\*)

Dort, wo von den Alpen Bäche herabstürzen, findet man das Gerölle in der nächsten Umgebung lose, und, was merkwürdig ist, mit Hornsteinen, Carneolen, Jaspis- und Porphyrrarten sehr reich versehen. \*\*\*)

\*) Ich habe nur bei Feistenberg in Unterfrain kleine Hügel gefunden, welche aus bloßen Petrefacten von Schalthieren bestehen, und mit Recht den Namen „Schneckenberge“ führen; die südlichen Abdachungen des Manos gegen St. Veit bestehen aus Muscheltuff (Einkersstein), in welchem man die bivalven Muscheln noch sehr deutlich wahrnehmen kann.

\*\*) Das Trümmergestein in der vrata bei Moistrana, über welches der romantische Wasserfall geht, hat eine solche Erhöhung über die Meeresebene.

\*\*\*) Wer mit geringer Mühe die schönsten Exemplare dieser Steinarten erhalten will, der braucht nur die Steiner-Grüßlich von ihrem Ursprunge bis zur Ausmündung in die Save, bei Lustthal, zu verfolgen.

## Das Märchen von der schönen und wunderbar klingenden Leier. \*)

In einem Lande lebte ein König, Namens Filon, und dieser König hatte eine Gemahlin, Namens Haktura, mit welcher er einen Sohn erzeugte, den sie Astrach nannten.

Dieser Sohn hatte in seiner Jugend ein besonderes Wohlgefallen an ritterlichen Übungen, als er aber das männliche Alter erreichte, richteten sich seine Gedanken auf das Heirathen, und er fragte seinen Vater, den König Filon, in welchem Lande sich wohl die schönste Czarewna oder Carolewna (Königstochter) befände.

Hierauf antwortete ihm der König: „Mein vielgeliebter Sohn, wenn du dich verheirathen willst, so zeige ich dir die Bildnisse der Königstöchter aller Reiche.“

Der junge Carolewitsch (Königssohn) Astrach begehrte die Bildnisse zu sehen, und der König Filon führte ihn in ein abgeonderetes Gemach und zeigte ihm dieselben.

Als der Astrach Carolewitsch die Bildnisse nach der Reihe betrachtete, fühlte er sich besonders zu einem hingezogen, es war das Bildniß der Tochter des ägyptischen Königs Afor, Namens Ossida, für welche er in heftiger Liebe erglühte.

Er sann darüber nach, auf welche Weise er sie wohl zur Gemahlin bekommen könne, erbat sich von seinem Vater den Segen und die Erlaubniß, ihn zum König von Aegypten ziehen zu lassen, um sich mit der Czarewna Ossida zu verloben.

König Filon freute sich sehr, daß sein Sohn Astrach sich zu verheirathen gesonnen sei, und entließ ihn mit Segnungen zum König Afor.

Astrach Carolewitsch ging nun, um sich ein gutes, starkes Pferd auszusuchen. Er suchte in allen königlichen Marställen, konnte aber keines nach seinem Wunsche finden.

Er nahm also von seinen Eltern Abschied, und machte sich nun zu Fuß und allein auf den Weg nach Aegypten.

Er ging, ich weiß nicht ob lange oder kurz, als er auf einem weiten Felde ein großes Schloß erblickte, welches dermaßen vergoldet war, daß es wie Sonnenstrahlen schimmerte.

Astrach Carolewitsch wanderte geraden Weges auf das Schloß zu, und als er dahin gelangt, ging er rund um dasselbe und blickte nach allen Fenstern, ob nicht irgend Jemand zu sehen wäre. Er erblickte jedoch Niemand, trat in den Hofraum und ging in diesem sehr lange herum, gewahrte aber auch dort keinen Menschen.

Hierauf trat er in das Schloß hinein, ging durch alle Gemächer, fand aber auch in diesen kein lebendes Wesen.

Nachdem er sehr lange Zeit in diesen Gemächern herumgewandert, kam er endlich in einen Saal, in welchem er einen Tisch erblickte, der für eine Person gedeckt war.

Astrach Carolewitsch, welcher großen Hunger hatte,

setzte sich an den Tisch, aß und trank, legte sich endlich auf das Ohr, und schlief fest ein.

Als er wieder aufwachte, machte er abermals die Runde durch alle Gemächer und kam in ein Gemach, durch dessen Fenster er einen so reizvollen Garten erblickte, wie ihm bisher noch niemals einer zu Gesichte gekommen war.

Er hatte große Lust in diesem Garten zu lustwandeln, fand auch leicht den Weg dahin, und verweilte eine geraume Zeit in demselben.

Auf diesem Spaziergange gelangte er zu einer steinernen Mauer, in welcher sich eine starke eiserne Thüre mit einem großen Schloße befand.

Astrach Carolewitsch rüttelte an dem Schloße, und hörte alsogleich hinter der Thüre das laute Gewieher eines Rosses.

Astrach Carolewitsch wollte nun das Schloß absprengen, hatte aber nichts bei sich, um dieses zu bewerkstelligen.

Er suchte daher im Garten herum, ob er nicht etwas zu diesem Behufe fände und erblickte auch wirklich einen Stein von der Größe von drei Viertel Klafter, nahm diesen unter den Arm und begann damit das Schloß abzuschlagen.

Mit diesem Steine schlug er jedoch nicht nur das Schloß herab, sondern hieb auch die ganze Thüre aus ihren Angeln.

Als diese geöffnet war, erblickte er aber eine zweite eiserne Thüre mit einem Schloße, die er ebenfalls einschlug, und hinter dieser Thüre fand er noch zehn andere Thüren, die er eine nach der andern mit dem Steine öffnete.

Endlich erblickte er ein schönes riesenhaftes Pferd, dessen Geschirr äußerst prachtvoll war. Er trat zu dem Pferde hin, und streichelte und liebkosete es, und das Pferd, einen Reiter seines Gleichen gewahrend, stand wie eingemauert. Astrach Carolewitsch legte hierauf dem Pferde einen tscherkessischen Sattel auf den Rücken, bezäumte es mit einem seidnen südrussischen Zaume, und nachdem er völlig fertig geworden, führte er das Pferd aus dem Stalle, schwang sich in den Sattel und ritt auf das flache Feld hinaus, um es zu erproben.

Dort spornte er es mit allen Kräften in die Weichen, das Pferd aber schnaubte und erhob sich plötzlich von der Erde höher als der höchste Wald, und flog mit ihm unter den Wolken hin.

Thäler und Berge ließ es unter seinen Füßen, und schlug mit seinem Schweife die kleinen Flüsse, über die breiten aber setzte es mit riesenhaften Sprüngen, und Astrach Carolewitsch ermüdete das gute Thier dermaßen, daß es mit Seifenschäum überdeckt schien.

Da aber sprach das gute Thier mit menschlicher Stimme zu Astrach Carolewitsch: „Astrach Carolewitsch, du bist ein Reiter wie ich ihn liebe. Ich trug den verstorbenen Eruslaku Eruslanuwitschu, den berühmten und kräftigen Helden, durch dreißig Jahre, und war drei Jahre mit ihm in vielen Kämpfen und Gefechten, aber noch nie bin ich so müde geworden als jetzt, dennoch siehst du mich

\*) Auf den „ältesten Volksmärchen der Russen“, von Johann N. Vogl. Wien, Pfautsch und Comp. 1841.

bereit, dir meine Dienste bis zu meinem Tode zu weihen, mit Glauben und Wahrheit.“

Astrach Carolewitsch ritt wieder auf den breiten Hof, führte das Pferd in seinen Stall zurück, setzte ihm weiße Weizenkörner und frisches Quellwasser vor, begab sich sodann in die schönen Gemächer, aß und trank, und legte sich wieder schlafen.

Am nächsten Tage stand er sehr zeitlich auf, sattelte sein treues, riesiges Pferd, schwang sich auf dasselbe und ritt nach Aegypten zum König Afor, um sich von ihm seine schöne Tochter, die Czarewna Dssida zur Gemahlin zu erbitten. Als er nach einiger Zeit dahin kam, stellte er sich dem König als den Sohn des Königs Fedron vor. Afor äußerte hierüber die lebhafteste Freude und fragte ihn, was ihn an seinen Hof gebracht habe.

Auf dieses antwortete Astrach Carolewitsch folgendermaßen: „Großer König von Aegypten, ich bin nicht zu dir gekommen, um mich an deinem Hofe aufzuhalten oder deinen Festen beizuwohnen, sondern ich bin gekommen, um mir von dir die Gnade zu erbitten, daß du mir deine vielgeliebte Tochter, die Czarewna Dssida, zur Gemahlin geben möchtest.“

„Heldenmüthiger Krieger, Astrach Carolewitsch“, antwortete ihm der König Afor, „ich gebe dir meine Tochter mit der größten Freude zur Gemahlin, nur erweise mir zuvor noch einen Dienst. Mein Königreich beunruhigt ein unehrlcher, tartarischer Czar, er will dasselbe nicht nur erobern und Alles verheeren, sondern er will auch meine Tochter zur Gemahlin nehmen, und mich und meine Gemahlin auf eine grausame Weise tödten.“

Astrach Carolewitsch antwortete dem König Afor: „Gnädiger Herr und König, ich bin bereit für die christliche Religion mit dem treulosen Czar zu kämpfen, und eure Stadt vom Untergange, von welchem es durch ihn bedroht ist, zu retten.“

Der König von Aegypten, Afor, war darüber sehr erfreut und ließ sogleich ein großes Fest, zu Ehren des Kühnen und schönen Astrach Carolewitsch, bereiten. Und als das Gastmahl begonnen hatte, verlobte sich Astrach Carolewitsch mit der Czarewna Dssida, indem sie die Ringe wechselten, hierauf tranken und aßen sie und unterhielten sich auf verschiedenartige Weise, und trennten sich sodann, um schlafen zu gehen.

Am andern Morgen erschienen aber schon vor der Stadt die Wusurmanen, jene tartarischen Rotten, und mochten wohl an dreißigtausend zählen.

Der König Afor erschrak darüber gar sehr, ließ zu Astrach Carolewitsch schicken, und bat ihn, daß er der christlichen Religion beistehen möchte.

Astrach Carolewitsch rüttelte sich auf, sattelte sein Riesepferd, ging sodann in die königlichen Gemächer, betete zu Gott, nach allen vier Seiten, und nahm Abschied von dem König Afor, dessen Gemahlin und von seiner schönen verlobten Braut.

Nachdem dieses geschehen, begab er sich in den geräumigen Hof, und schwang sich auf sein gutes Riesepferd.

Hierauf ritt der heldenmüthige Jüngling von dem geräumigen Hofe, und als er in die Nähe der feindlichen Rotten gelangte, schlug er sein Pferd mit aller Gewalt in die Weichen.

Hierüber wüthend gemacht, erhob sich das Pferd von der Erde, in der Höhe eines Waldes, so zu sagen unter den Wolken schwebend, und Thäler und Berge überflügelnd, und die größten Flüsse überspringend.

So sprengte er in die feindlichen Rotten hinein, und begann nun die Wusurmanen in kleine Stücke zu zerhauen und zu zervertheilen, und wo Astrach Carolewitsch einen Streich führte, war eine Strafe, und wo er sein Pferd parirte, war ein großer Plaz, und Astrach Carolewitsch zerhaute nicht so viel, als sein Pferd zertrat. Es zerstückte und zerstampfte sämmtliche Rotten und vernichtete die ganze feindliche Streitkraft; den Czar der Wusurmanen aber nahm er gefangen und brachte ihn zu dem König Afor.

Der König Afor freute sich darüber gar sehr und befahl den Czar der Wusurmanen in das Gefängniß zu werfen, und überließ sich sodann mit Astrach Carolewitsch allen Vergnügungen.

Die Belustigungen dauerten volle fünfzehn Tage. Nach Verlauf von dieser Zeit erinnerte aber Astrach Carolewitsch den König Afor wieder an seine Vermählung mit der schönen Czarewna Dssida, und der König Afor gab sogleich den Befehl, ein großes Fest zur Vermählungsfeier zu veranstalten, rief seine geliebte und schöne Tochter Dssida zu sich, und gebot ihr, sich zur Hochzeit bereit zu machen.

Als die Czarewna Dssida dieses gehört, rief sie Astrach Carolewitsch zu sich und sprach zu ihm: „Wielgeliebter Freund, mein verlobter Bräutigam, du willst dich so schnelle mit mir verbinden, bedenkest aber nicht, daß unsere Hochzeit eine Freude ohne Musik sein würde, da mein Vater keine Spielleute an seinem Hofe hat. Darum, mein lieber Freund, ziehe nach dreimal neun Ländern und dreimal zehn Königreichen, in das Königreich des unsterblichen Kastshi, und fordere von ihm die wunderbar klingende Leier, welche so schöne und verschiedene Musikstücke spielt, daß man von ihr ganz und gar bezaubert wird. Diese wunderbar klingende Leier ist über allen Werth und wird uns bei unserer Vermählungsfeier höchlichst erfreuen.“

Astrach Carolewitsch verfügte sich hierauf von den steinernen Gemächern in den königlichen Stall, führte sein gutes Riesepferd heraus, sattelte dasselbe mit dem tscherkessischen Sattel, bekleidete es mit dem südrussischen Seidenzaume, nahm sodann Abschied von dem König von Aegypten, der Königin und seiner verlobten Braut, setzte sich auf sein treues Pferd und ritt in das Königreich des unsterblichen Kastshi, um die wunderbar klingende Leier zu bekommen.

Als er eine Strecke zurückgelegt hatte, sah er ein altes verfallenes Hüttchen, welches mit der vordern Seite nach einem Walde zugewendet stand, mit der hintern Seite aber zu ihm gewendet war.

Als Ustrach Carolewitsch sich dem alten Hüttchen näherte, rief er mit starker Stimme: „Hüttchen, Hüttchen, dreh' dich um!“

Das Hüttchen kehrte sich sogleich mit seiner vorderen Seite zu ihm.

Ustrach Carolewitsch stieg hierauf von seinem Pferde herab und trat in das Hüttchen.

(Beschluß folgt.)

## Neues aus der Monarchie.

### Neue czechische Bühne in Prag.

Herr Stöger hat in seinem zum Behufe öffentlicher Kunstleistungen und der Carnevalsbelustigungen erbauten großen Hause in Prag eine neue czechische Bühne in's Leben treten lassen. Dieselbe wurde am 28. September um vier Uhr nachmittags mit einem Originalschauspiele von Prof. W. A. Swoboda, betitelt „Karl Skreta“, dem eine von Johann Skraup componirte Festouverture voranging, eröffnet. Das zahlreich versammelte Publicum war über das vortreffliche Arrangement, die herrliche Beleuchtung, die ausgezeichneten Decorationen, worin man eine warme, der geliebten Nationalsprache erwiesene Huldigung erkannte, so sehr erfreut, daß man beim Aufgange des Vorhanges den Director Stöger stürmisch und einstimmig rief und mehre Minuten lang Bravo's und Applaus dem Erschienenen zudonnerte. Das Stück gefiel sehr, und der Dichter wurde gleich nach dem ersten Acte gerufen, er erschien aber nicht, sondern ließ sich durch den beifällig mitwirkenden Schauspieler Kolar vertreten. Auch am Schlusse wurden Director und Darsteller mehrmals gerufen. — Ueber die Einrichtung des Theaters vernimmt man nur den Ausdruck lobender Anerkennung. Die Bühne ist so hoch, als die des ständischen Theaters, aber 3 Schuh weniger breit und 15 Schuh weniger tief. Letzterer Umstand kann in akustischer Hinsicht nur vortheilhaft sein. Die Decorationen sind von Meisterhänden und wohl gelungen; die Zahl soll auf 30 gebracht werden. Die Veranstaltung zur Scenenverwechslung, Flugwerk, die Vorrichtung zur Modification der Coulissenbeleuchtung, zum Heben und Senken der Fußlampen u. s. w. sind sehr geschickt und sinnreich getroffen, so daß Zeit und Arbeit erspart werden.

### Leopold Michael Schleifer.

Der rühmlich bekannte vaterländische Dichter, Leopold Michael Schleifer, k. k. Bergrath bei dem Salinen-Oberamte zu Gmunden, ist am 26. September im 72. Lebensjahre gestorben.

## Auswärtige Neuigkeiten.

(Futter für die Pferde.) Herr Longchamp hat dem französischen Kriegsminister den Vorschlag gemacht, eine neue Art der Pferdefütterung versuchen zu lassen, die

nach seiner Berechnung auf die 80.000 Pferde der französischen Cavallerie jährlich eine Ersparniß von 11,680.000 Franken gewähren, und außerdem denselben ein weit näherendes Futter verschaffen würde. Herr Longchamp schlägt nämlich vor, den Pferden, statt des Hafers, Brot zu geben, das zu drei Viertheilen aus Kartoffeln, und zu einem Vierteltheile aus Hafermehl bestände. Er nimmt an, daß ein Pferd täglich 10 Pfund Hafer erhält, welche 13 Sous kosten; statt dessen soll man ihm 10 Pfund des Brotes aus Kartoffeln und Hafer geben, die nur etwa 5 Sous kosten würden, so daß also an jedem Pferde täglich 8 Sous erspart wären. —

## Theater in Laibach.

### Vierter Brief an Hrn. Leser.

Sie schreiben, Ihre Geschäfte hindern Sie noch immer, nach der Stadt zu kommen, und wünschen weitere Notizen über unser Theater. Wie haben seit meinem letzten wieder eine Reihe von Vorstellungen, die alle recht gut und gerundet gegeben wurden. Das Repertoire ist, wie Sie sehen, auch recht anständig und macht einer Provinzialbühne Ehre. Wir haben viele Novitäten, und von ältern Piecen nur gute. So haben wir z. B. am 10. October »die Schleißhändler«, von Raupach, am 11. »die reiche Bäckerfamilie«, am 12. Töpfer's »Gebrüder Foster«, in denen besonders Hr. Thomé, »Stephan Foster«, excellirte, am 13. Töpfer's »der beste Ton«, am 15. zum ersten Male »der Sohn der Wildniß« von Halin. Da Sie, wie Sie sagen, dieses gefeierte Product Halin's kennen und die vielen Beurtheilungen desselben in den belletristischen Blättern gelesen haben, so will ich über die Vorzüge und Schattenseiten dieses vielbesprochenen Werkes keinen Augenblick Ihre Zeit in Anspruch nehmen, sondern nur über seine Aufführung und die Wirkung, die es hervorbrachte, sprechen. Die Aufführung muß, mit Rücksicht auf die Kräfte einer Provinzbühne, eine gelungene genannt werden. Wie Sie den »Sohn der Wildniß« kennen, lag das Schicksal der Darstellung in den Händen »Innomars«, Hr. Thomé, und »Parthenas«, Mad. Hensel. Sind wir gewohnt, in Hrn. Thomé immer einen ausgezeichneten Darsteller seiner Rollen zu sehen, so hat er die hochgespannten Erwartungen des Publicums doch heute übertroffen. Sein durchdachtes, kräftiges und dabei doch gemäßigtes Spiel wußte die ganze Vorstellung auf gleicher Höhe zu erhalten, und, der Dichter wird mir den Ausdruck verzeihen, die gefährlichen Klippen glücklich zu umschiffen, an denen die Rolle das Schicksal dieses rauhen, heldenmüthigen Sohnes der Wildniß zu zerschellen und ihn in's Meer des Komischen zu stürzen droht. Es war ein Wagniß des Dichters, die Zähmung eines als so rauh, so kräftig, so sieggewohnt und fast unbezwingbar gezeichneten Natursohnes durch die ihm dem Wesen und Namen nach unbekanntes Liebe in dem Raume weniger, ja gewissermaßen einer einzigen Scene zu bewirken, wozu mancher Dichter von geringerem Muths einige Acte verwendet haben würde, und es bedarf eines so gediegenen Darstellers dieser Rolle, wie Hr. Thomé, um die Leistungen des Blumenholens, des Nachtragens eines Körbchens Erdbeeren statt seiner Waffen u. s. w., die ihm die Rolle auferlegt, nicht in's Gebiet des Komischen zu ziehen. Unser Publicum, das in den letzten Jahren so selten Gelegenheit erhielt, seinen Geschmack an Gediegenem zu stärken, hat heute wieder bewiesen, wie es sein richtiges Gefühl rein bewahrte. Es hat die Schönheiten des Stückes, die bildreiche Sprache, die gelungenen Momente der Darstellung auf das rauschendste anerkannt, an jenen gefährlichen Klippen aber Innomars' lautlose Gefühle, seine Selbstbeherrschung ängstlich getheilt, und erst dann wieder lauten Ausdruck für seine Ansichten erlangt, als Innomars seine Fesseln gebrochen hatte, und in seiner Mannheit erstanden war.

(Beschluß folgt.)

## Pränumeration - Anzeige.

Mit 1. November beginnt der II. Semester des V. Jahrganges dieser Zeitschrift. Die Redaction und der Verlag geben sich demnach die Ehre, die P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration, so wie überhaupt zur Pränumeration, mit dem Ersuchen einzuladen, die Bestellungen bald machen zu wollen, damit darnach die Auflage des Blattes bestimmt werden könne.